

Spätmittelalterliche Reformbestrebungen im Prämonstratenserorden

Unter Reform verstehen wir heute — auch in der Kirche — eine Abkehr von der Tradition, die man als überholt betrachtet, und eine mehr oder weniger radikale Hinwendung zu Neuerungen, die sich meist noch nicht bewährt haben und die oft eine Revolution bedeuten. Das war bis zum vorigen Jahrhundert anders. Da verstand man unter Reform eine Rückkehr zur bewährten Tradition, man hatte ein großes Mißtrauen gegen alle Neuerungen. Man fragte nicht, ob die Tradition einen inneren Sinn hatte und noch zeitgemäß war. Es erwies sich, daß trotz dieser konservativen Haltung aus den Reformbestrebungen jener Zeit meist neues Leben und neue Impulse erwuchsen.

Die beiden ältesten Zweige des Ordenswesens sind Mönche und Chorherren — Benediktiner und Augustinerchorherren. Sie hatten von Anfang an Regeln, die vernünftig waren und die man nicht als streng empfand. Von Frankreich ging jedoch von jeher ein rigoroser Radikalismus aus, dort entstanden im 12. Jahrhundert Reformzweige dieser beiden Ordensrichtungen: die Cistercienser und die Prämonstratenser. Beide waren anfangs von einer Strenge, die für heutige Begriffe an die Grenzen des menschlich Tragbaren ging: ewiges Fasten und Stillschweigen, rücksichtslose Verkürzung des Schlafes, Verbot der Heizung mit Ausnahme des Calefactoriums, Beschränkung der Nahrung auf ein Existenzminimum. Es ist verständlich, daß da schon bald eine Erschlaffung des Eifers eintrat und daß Milderungen eingeführt werden mußten, zumal im Hoch- und Spätmittelalter, nachdem man die Seelsorge ins Programm aufgenommen hatte.

Ich möchte diese Gelegenheit benutzen, um gegen einen weitverbreiteten Irrtum anzugehen. Man findet immer wieder die Meinung vertreten, als sei die Seelsorge außerhalb des Klosters, das Übernehmen von Pfarreien von Anfang an die Aufgabe der Chorherrnorden gewesen, im Gegensatz zu den Mönchsorden¹⁾. Demgegenüber muß betont werden,

¹⁾ Mönche sind ursprünglich ihrem Wesen nach Laien, bei denen erst viel später das Priestertum als etwas Akzidentelles hinzukam. Chorherrn hingegen waren Priester, die sich zu einem klösterlichen Leben nach Art der Mönche zusammengeschlossen hatten. Bei ihnen war Seelsorge vom Kloster aus von vornherein auf dem Programm. Zum Exponieren der Religiösen auf Außenposten entschlossen sie sich aber erst ziemlich spät, zunächst in

daß diese Entwicklung zur aktiven Seelsorge außerhalb des Klosters — die man als Abfall vom klösterlichen Ideal betrachtete — bei allen vier «Prälatenorden» gleich war. Noch im Spätmittelalter waren Benediktiner und Cistercienser genau so als Pfarrer außerhalb tätig wie die beiden Chorherrnorden. Diese gründeten allerdings ihre Klöster gern an Pfarrkirchen, was bei den Mönchen kaum der Fall war. Später wurde die anfangs zu große Klosterpfarrei unterteilt, man baute Pfarrhöfe und Kirchen, ließ sie zunächst durch Weltpriester versehen, seit dem 14. Jahrhundert setzte man eigene Leute hinaus. Man bekam Eigenkirchen von den Grundherrschaften geschenkt, Außenhöfe die ursprünglich durch Brüder bewirtschaftet waren, wurden zu kleinen Pfarreien. Seit dem 14. Jahrhundert betrachtete man eine Pfarrei nicht als Gelegenheit, Seelsorge zu üben, sondern als gewinnbringendes Benefizium, das man zur Aufbesserung der Dotation gut brauchen konnte. So bemühten sich die Abteien aller Orden, Pfarreien zu bekommen.

Um den Gehalt des Vikars zu sparen, und um unruhige Elemente im eigenen Haus loszuwerden, versah man alsbald diese Pfarreien mit eigenen Leuten. Dies ging mit der Erschlaffung der Ordenszucht Hand in Hand. Ohne Zweifel waren jedoch die eigentlichen Ursachen der Erschlaffung innerklösterlicher Art. Neben der menschlichen Schwachheit, der die überstrenge Regel allmählich unerträglich schien, war dies vor allem der häufige Mangel an echter Berufung. Man wurde vielfach im Kloster «versorgt». Für Kinder niederer Herkunft war das ein sonst unerreichbarer Aufstieg zu einem höheren Lebensstandard, für Adlige eine einigermaßen standesgemäße Versorgung zu der die Eltern meist sonst nicht im Stande gewesen waren.

Seit dem 14. Jahrhundert, vor allem durch Avignon, zeigte sich in den meisten Orden die Notwendigkeit einer Reform. So auch im Prämonstratenserorden. Die ersten Ansätze waren lokaler Natur. Der ärgste Mißstand war das Konkubinat. Im übrigen galten die Reformbestrebungen vor allem den folgenden Punkten: Armutsgelübde (in dieser Hinsicht erreichte man bis zum Tridentinum gar nichts), Einhaltung von Fasten, Abstinenz und Klausur, und vor allem des umfangreichen Gebetspensums. Der Nachtchor mußte gesungen werden. In all diesen Dingen glaubte man zum Rigorismus der Gründerzeit zurückkehren zu müssen. Nur selten und reichlich spät dachte man an die Möglichkeit bzw. Notwendigkeit, Struktur und Verfassung zu ändern.

Gruppen, dann allmählich seit dem 14. Jahrhundert auch einzeln, was aber erst im 15. Jahrh. zu einer Regel wurde.

Im 15. Jahrhundert war der Verfall im Prämonstratenserorden weit fortgeschritten. Die Armut war nicht, wie viele heute noch meinen, hie und da in Vergessenheit geraten, sondern sie war in allen Orden, auch bei den Mönchen, seit dem 13./14. Jahrhundert praktisch abgeschafft. Das hat Lentze neuerdings nachgewiesen²⁾. Man betrachtete diese Zustände, vor allem das Pitanzenwesen, als normal und vor Trient dachte niemand daran, da etwas zu ändern. Aber die anderen Punkte, vor allem was die Abstinenz betrifft, waren heiß umstritten und ließen sich schwer durchsetzen.

Wie stand der Prämonstratenserorden Ende des 15. Jahrhunderts da? Die böhmischen Klöster lagen infolge der Hussitenkriege völlig darnieder. Das furchtbare Krebsübel des Kommendewesens, das einzig und allein von der römischen Kurie ausging, hatte dem Orden schwere Wunden geschlagen. Es hatte die italienischen Abteien mit einer Ausnahme ausgetilgt, in Spanien, Frankreich, Schottland und Ungarn lähmte es jeden Aufschwung und jeden Reformwillen. Die niederländischen Äbte kämpften wie die Löwen um das Übel von ihrem Lande fernzuhalten³⁾. Die deutschen Äbte allein konnten dies, dank der Dazwischenkunft der Fürsten, fertig bringen. So stand es in Deutschland relativ am besten.

Wie es in einer bayrischen Abtei um 1480 aussehen konnte, sehen wir aus den Ausgabenbüchern des Abtes von Windberg, das ich als Beispiel anführen möchte⁴⁾. Man lebte noch streng genug, sang um Mitternacht die Matutin, das Fleischessen war zwar inzwischen erlaubt worden, beschränkte sich aber auf einige Monate. Die Chorherren hielten jede Arbeit außer dem Chor und dem Versehen der Pfarreien für ungeziemend, selbst für die Tischlesung und für den Unterricht der Sängerknaben stellte man fremde Kräfte an. Die Wirtschaft war gut, man schaffte viele Bücher und Kunstwerke an. Bei aller Wohlhabenheit vermied man jedoch jeden Luxus. Der Abt war väterlich und sozial gesinnt, die Bediensteten des Klosters hatten es gut⁵⁾. Es gibt nichts, was auf nennenswerte Mißstände hindeuten könnte. So dürfte es in vielen Abteien des Ordens ausgesehen haben, vor allem in Deutschland. Es gab freilich auch solche, wo alles im Argen lag. Doch daran war nicht der

²⁾ LENTZE Herrmann, *Studia Wiltinensia*, in: *Forschungen zur Rechts- und Kulturgeschichte* I. Band, Innsbruck 1964, Kapitel II-IV.

³⁾ ERENS Ambros, *Thierry van Tuldel et la commende en Brabant 1470-1490*, in: *Analecta Praemonstratensia*, I, 1925, S. 321-56.

⁴⁾ BACKMUND Norbert: *Kloster Windberg. Studien zu seiner Geschichte*. Windberg 1977, S. 57-77.

⁵⁾ Abt Ulrich Hummel 1467-96, BACKMUND l.c.

Orden, sondern die allgemeinen Verhältnisse in Kirche und Staat schuld. Freilich ließen die Zentralgewalt des Ordens, der Generalabt von Prémontré und das Generalkapitel, es an der nötigen Aufsicht fehlen. Kaum noch zwei Dutzend Äbte kamen zum Generalkapitel, deren erst seit 1498 erhaltenen Akten⁶⁾ sprechen meist von nichts anderem als von ausständigen Ordensbeiträgen, von der Bestrafung von Verbrechern und von der Gewährung der «Fraternitas Ordinis» an hochgestellte Persönlichkeiten, was sich bezahlt machte.

Der Ruf nach Reform konnte im Orden nicht länger ungehört bleiben. Den ersten Reformversuch brachte das Konzil von Basel. 1435 sandte der Generalabt des Ordens, Jean de Marle II, seine bevollmächtigten Vertreter beim Konzil als Visitatoren nach Deutschland⁷⁾. Es waren dies der Prior von Prémontré, Jean Touppet, und zwei belgische Äbte. 1438 schrieb Papst Eugen IV einen energischen Brief an den Generalabt von Prémontré, mit der Aufforderung, endlich eine durchgreifende Reform durchzuführen. Nun mehrten sich die Visitationen. Als Vertreter des Ordensgenerals visitierte Abt Laurentius von Pudagla mit allen Vollmachten 1443 die Klöster in Pommern und Skandinavien⁸⁾. Aber zu einem den ganzen Orden umfassenden Reformversuch kam es erst unter Generalabt Jean Aguet 1451. Das Generalkapitel dieses Jahres setzte strenge Strafen auf Eigenbesitz und Peculium; die völlige Armut wurde wieder befohlen⁹⁾. Aber das alles blieb auf dem Papier. 1498 tagte das Generalkapitel in Laon unter dem Vorsitz des Großkanzlers des Königs von Frankreich¹⁰⁾. Es schrieb vor allem vor, die Klausur einzuhalten, über die Keuschheit der Brüder zu wachen, die Vita Communis und die Abstinenz einzuhalten. Als auch hier der Erfolg ausblieb, entschloß man sich endlich, sich den veränderten Zeitverhältnissen anzupassen. Die neuen, gemilderten Statuten von 1505 sind in diesem Sinne abgefaßt¹¹⁾. Aber all diese Versuche hatten keine Breitenwirkung, von einer durchgreifenden Reform konnte man auch jetzt noch nicht sprechen. Eine

⁶⁾ VALVEKENS Jan Baptist: *Acta et decreta Capitulorum Generalium Ordinis Praemonstratensis*, Tomus I 1174-1500. In: *Anal. Praem.* ed. textus 1966-68. Von den Akten vor 1498 sind nur noch wenige Bruchstücke erhalten.

⁷⁾ LENTZE, S. 78.

⁸⁾ LENTZE, ebd.

⁹⁾ LENTZE S. 79.

¹⁰⁾ VALVEKENS S. 171.

¹¹⁾ VALVEKENS Emile, *Le Chapitre General et les Statuts de 1505*, in: *Anal. Praem.* XIV, 1938, S. 53/94.

solche konnte eben nicht von oben her diktiert werden, sie mußte von charismatischen Führernaturen ausgehen.

Der erste Versuch einer planmäßigen Reform erfolgte in England. Abt Richard Redman von Shap¹²⁾ wurde kurz vor 1460 Generalvisitator der englischen Zirkarien und hatte alle diesbezüglichen Vollmachten vom Generalabt. Er griff streng durch, setzte Äbte ab und schickte manchen lasterhaften, unbotmäßigen Chorherrn in den Kerker. Obwohl er seit 1471 nacheinander Bischof in drei Diözesen wurde, behielt er doch seine Abtei und das Amt eines Visitators bei. Seine Berichte darüber sind erhalten und beweisen, wie sehr ihm sein Orden am Herzen lag und wie sich seine 40 jährige Reformtätigkeit auf die kleinsten Details erstreckte¹³⁾.

Sie führte nichts Neues ein, sondern beschränkte sich darauf, die strikte Einhaltung der gegebenen Statuten und Regeln durchzusetzen. Und das war schwer genug, denn es hatte vorher weit gefehlt. Es gab Äbte, die sich mit Waffengewalt jeder Visitation widersetzen. Aber Redman verstand es, diese Widerstände zu überwinden und sowohl vom König als auch von Rom immer wieder als Visitator bestätigt zu werden. Seine Vollmachten waren außerordentlich weitgehend, sie kamen praktisch denen des Generalabtes gleich.

Er durfte Provinzialkapitel einberufen, was damals noch gar nicht üblich war, jederzeit Visitationen durchführen, Resignationen entgegennehmen, Abtwahlen bestätigen. Er konnte sowohl den Treueid neugewählter Äbte als auch Appellationen ans Generalkapitel entgegennehmen. Er konnte Religiösen, die wegen eines Vergehens eingekerkert waren, begnadigen bzw. aus dem Orden entlassen, ein Recht das seit 1316 dem Generalkapitel vorbehalten war. Er konnte Äbte von Strafen, die dieses verhängt hatte, lossprechen, ja er konnte sogar die Paternitätsrechte über die dem Stammkloster Prémontré direkt unterstellten Klöster ausüben und die für Prémontré bestimmten jährlichen Abgaben (Tallien) einsammeln. Seine einzige Verpflichtung war, alle sieben Jahre durch einen persönlichen Abgesandten dem Generalabt über seine Tätigkeit Bericht zu erstatten. Weiter hätte dieser die Vollmachten Redmans wirklich nicht ausdehnen können. Hier hat wohl der Umstand mitgewirkt, daß der Verkehr zwischen England und Frankreich damals durch

¹²⁾ COLVIN H.M., *The White Canons in England*, Oxford 1951, S. 224-27, cf. 448.

¹³⁾ COLVIN H.M., *The Registrum Praemonstratense, a lost MS rediscovered*, in: *Journal of Ecclesiastical History*, VIII, 1955.

die ständigen Kriege sehr behindert war und der Generalabt nicht wußte, wie er sonst an sein Geld kommen könnte.

Redman berief nun alle vier Jahre seine Kapitel ein, die praktisch nur Provinzialkapitel waren und die nicht in einer Abtei des Ordens, sondern in großen Bettelordenskirchen in irgendeiner Stadt abgehalten wurden. In vielen Fällen drang Redman auf die Rückberufung von Chorherrn aus den inkorporierten Pfarreien. Auf dem Kontinent, zumal in Deutschland und in den Niederlanden, kam es durch die Übernahme von Pfarreien soweit, daß bis zu Dreiviertel einer Kommunität außerhalb des Klosters lebten. In England war man da viel zurückhaltender, und Redman scheint überhaupt dagegen gewesen zu sein. Er befahl den Chorherrn an Tagen, an denen das Wetter Tätigkeiten außerhalb des Hauses erschwerte, sich dem Studium zu widmen, anderswo ordnete er an, daß die Schreiber die Produkte ihrer Tätigkeit der Gemeinschaft zukommen ließen und nicht für sich selbst behielten. Er konnte aber auch recht großzügig sein, und man kann abschließend sagen, daß seine Reform sich zwar auf die Dauer nicht in allen Klöstern durchsetzte, aber doch im großen und ganzen nachhaltig war. 1493 wurde Redman Berater des Königs, 1495 Bischof von Exeter. Er starb 1505 als Bischof von Ely, in dessen Kathedrale sein schönes Grab noch vorhanden ist. Er ist ohne Zweifel eine der hervorragendsten Gestalten des Ordens im Spätmittelalter.

Die zweite Reformbewegung, die vom Orden ausging, erfolgte in Ungarn. Dort waren die Verhältnisse ganz eigenartig. Die Zirkarie zählte um 1500 noch etwa 40 Klöster, alles Propsteien, von denen aber nur etwa zehn größere Konvente hatten. Die meisten waren sogenannte «*monasteria generationis*» oder «*monasteria minuta*». Das heißt Hausklöster irgendeiner Adelsfamilie, in denen ein paar Chorherren die Seelsorge auf deren großen Gütern wahrnahmen und deren Tote sie in ihrer Klosterkirche bestatteten. Auch waren in Ungarn die Klöster Sitze der königlichen Notariate, die sogenannten «*loca credibilia*», wo jedermann seine Urkunden beglaubigen lassen konnte¹⁴⁾.

Was Disziplin und Ordenszucht betrifft, so stand es hier zu Beginn des 16. Jahrhunderts nicht besser und nicht schlechter als anderswo. Die meisten Klöster waren durch die von den Anjous eingeführte Kommende bereits oder fast ganz ausgestorben. König Ludwig II war jedoch für eine

¹⁴⁾ BACKMUND Norbert, *Monasticon Praemonstratense I*, Straubing 1949, Seite 415-75.

Reform, denn er wollte dadurch zwei Gefahren begegnen: der des Islam von Süden und der des Protestantismus von Westen her. Da entstand unerwartet in seinem Land ein Reformzentrum im Prämonstratenserorden.

Der Kommendatar der Propstei Sag war vom Leben der dortigen Chorherrn so erbaut, daß er 1506 abdankte und dem Konvent die Wahl eines Propstes aus den eigenen Reihen gestattete. Da wurde nun ein Mann gewählt, der seltene Tatkraft mit großer Frömmigkeit vereinte: der Propst Franz Fegyverneky, der von 1506-35 die Geschicke der Propstei Sag leitete, die heute in der Slowakei nördlich von Komorn liegt¹⁵). Er wurde Visitor der Zirkarie und fand glücklicherweise in den Pröpsten von vier anderen Klöstern eifrige Helfer in der Reform. Der Kommendatar des Stiftes Turocz war so begeistert für diese Bewegung, daß er in den Orden eintrat und fortan dem Propst von Sag eifrig zur Seite stand. Die beiden packten die Reform nun so gründlich an, daß innerhalb von dreißig Jahren die Zirkarie ein anderes Gesicht bekam. Die beiden Reformpröpste besuchten die Generalkapitel in Prémontré, und kämpften mit Eifer für die Durchführung der neuen Statuten von 1505¹⁶).

Damals begannen die Türken in Ungarn einzudringen. Propst Fegyverneky verschaffte den Nonnen, die von diesen vertrieben waren, neue Klöster¹⁷), er bevölkerte verlassene Klöster neu, forderte Propsteien, die andere Orden an sich gerissen hatten, energisch zurück¹⁸) und kämpfte vor allem mit verbissener Energie gegen das Kommende-Unwesen. Er erreichte tatsächlich beim König, daß die Stifte seiner Zirkarie zu seinen Lebzeiten davon frei blieben, während die anderen Orden sich nicht davon befreien konnten. Niemals war die den ungarischen Stiften auferlegte Notariatstätigkeit in solcher Harmonie mit Ordensgeist und Regeltreue wie unter seiner Regierung. In den meisten Stiften wuchs die Anzahl der Religiösen zu vorher nie erreichter Höhe. Ungarn war auf dem Wege, eine Musterzirkarie des Ordens zu werden, da machte die

¹⁵) Ebd. S. 458.

¹⁶) OSZVALD Aristid, *Fegyverneky Ferenc sagi prepost, rendi visitor 1506-55*, in: *Emlekkönyv, Gödöllő 1934*, pp. 51-108; und DOLISTA Karel, *Materialia ad reformationem circariae Hungariae ineunte saeculo XVI*, in: *Anal. Praem.*, LV, 1979, S. 214-25.

¹⁷) Er siedelt Schwestern aus einem unbekannten Kloster (Ivanič? Szalankemen?) vor 1511 in Szeged an, von dort werden sie bald darauf nach Somlyóvasarhely und nach Moriczhida versetzt. BACKMUND, *Monasticon*, I 460, 462.

¹⁸) Die Klöster Csut und Zsambek wurden 1475 von König Mathias dem Paulinerorden übergeben (BACKMUND, *Monasticon*, 437, 468).

Niederlage von Mohacs 1526 allen Plänen und Hoffnungen ein Ende. Propst Fegyverneky mußte es noch erleben. Die Stifte nördlich der Donau, darunter das seine, blieben freilich frei von der türkischen Besetzung. Aber alsbald war dort alles voll von Prälaten die aus dem Süden geflohen waren, und die nun mittellos dastanden. Ihnen wurden nun nach und nach diese Stifte als Kommende verliehen. Andere Stifte gerieten in die Hände von adligen Patronen, die protestantisch waren. Die Konvente starben aus, und mit ihnen die ungarische Zirkarie, die erst mit Mühe im 18. Jahrhundert zu neuem Leben erweckt werden konnte.

Die beiden bis jetzt geschilderten Reformbewegungen waren vom Orden selbst ausgegangen. Wohl gab es auch in der Verfallszeit des Spätmittelalters hier und dort ausgezeichnete Äbte und Klöster, die in Ordnung waren, doch blieb ihr Wirkungskreis in der Regel auf das eigene Haus beschränkt. Propst Fegyverneky hatte Glück, weil vier andere Präpöste sofort mitmachten, aber bei der straffen Zentralisierung des Ordens war dies sehr schwierig und anderswo kaum zu erwarten. Bei den nicht zentralisierten Orden wie Benediktiner und Augustinerchorherren konnte eher eine einzelne Abtei zu einem Ausstrahlungspunkt werden wie dies im deutschen Raum in Indersdorf, Raudnitz, Kastl und Bursfeld der Fall war.

Zwei weitere vortridentinische Reformbewegungen wurden von außen her an die Prämonstratenser herangetragen, ja ihm sogar aufgezwungen. Es waren dies die des Johannes Busch, dessen Windesheimer Reform im 15. Jahrh. zu den besten zählte¹⁹⁾, und im Anschluß daran der Reformversuch des Kardinals von Cues. Hermann Lentze hat eine eingehende Studie darüber geschrieben²⁰⁾. Nikolaus von Cues war 1450 Bischof von Brixen geworden, in dessen Bereich das Prämonstratenserstift Wilten lag. 1452 kehrte der Kardinal von seinen Visitationsreisen aus Deutschland zurück. Er wollte nun seine Diözese in ähnlicher Weise reformieren, wie vorher so viele Bistümer und Ordensprovinzen Deutschlands und Österreichs. Er hatte als Visitor reiche Erfahrungen gemacht und auch viele persönliche Beziehungen angeknüpft, die nun dem Reformwerk in seiner Diözese zugute kommen sollten.

Vor dem Beginn der Reform reiste er aber noch im März 1453 nach Rom, teils um dem Papste Bericht zu erstatten über seine Legationsreise nach Deutschland, teils um mit ihm die Schwierigkeiten bei der Reform

¹⁹⁾ J. GRUBE, *Johannes Busch*, Freiburg 1881.

²⁰⁾ LENTZE Hermann, *Nikolaus von Cues und die Reform des Stiftes Wilten* in: *Studia Wiltinensia*, S. 72-94.

seiner eigenen Diözese zu besprechen. Dabei erhielt er am 12. Mai ausgedehnte Vollmachten zur Verbesserung der Disziplin in den tirolischen Klöstern. Er erhielt auch die Gewalt, deren Vorsteher ein- und abzusetzen und die höchsten Kirchenstrafen zur Anwendung zu bringen²¹⁾. Ende Juni kehrte er von Rom nach Brixen zurück.

Er stand vor der schwierigen Aufgabe, das Prämonstratenserstift Wilten zu reformieren. Das Gelingen einer Klosterreform war entscheidend dadurch bedingt, daß es Reformzentren des gleichen Ordens möglichst in der Nähe und unter den gleichen Lebensbedingungen gab, von denen aus die Reform durchgeführt werden konnte. In der Salzburger Kirchenprovinz war dies der Fall bei den Benediktinern und den Augustinerchorherren²²⁾, bei denen entscheidende Vorarbeit für seine Reform geleistet worden war. Bei den Prämonstratensern gab es jedoch im süddeutschen Raum nichts dergleichen. Ihre Klöster im Raum der Salzburger Kirchenprovinz waren auch nicht reformiert worden.

Bei einem Besuch in Magdeburg hatte Nikolaus v. Cues 1451 das dortige Marienkloster kennen gelernt, das vom hl. Norbert selbst gegründet worden war. Dort ruhten auch dessen Gebeine. Die sächsische Zirkarie, deren Haupt das Marienkloster war, hatte seit langem den Kontakt mit dem Gesamtorden verloren und war in einem Zustand ziemlichen Verfalls. Hier setzte nun der Erzbischof von Magdeburg, ohne die Ordensleitung zu fragen, eine Reform durch. Auf seine Veranlassung machte schon 1442 der große Klosterreformer Johannes Busch den ersten Versuch zu einer Reform des Marienklosters, der aber am Widerstand des dortigen Konvents und der Magdeburger Bürgerschaft scheiterte²³⁾. Erst als im Sommer 1445 der reformeifrige Friedrich III von Beichlingen den Erzbischöflichen Stuhl zu Magdeburg bestieg, konnte man zu einer energischen Reform in St. Marien schreiten. Die Visitation fand wohl 1446 oder 1447 statt. Mit den bisherigen Konventualen war eine Reform nicht durchzuführen, so daß das ganze Kloster neu eingerichtet und eine neue Disziplin geschaffen werden mußte. Das einfachste wäre es gewesen, das Kloster in ein Augustinerchorherrnstift der Windesheimer Kongregation zu verwandeln, wie es das Domkapitel wollte. Doch Busch lehnte dies mit Rücksicht auf den im Chor ruhenden heiligen Norbert ab; er wollte das Kloster dem Prämonstratenserorden

²¹⁾ Ebenda S. 74/75.

²²⁾ Ebd. S. 75. Für Österreich kamen vor allem die Melker und die Raudnitzer Reform in Frage.

²³⁾ LENTZE, S. 80.

erhalten wissen und bemühte sich in rührender Weise um die Schaffung einer Ordensdisziplin aus prämonstratensischem Geiste heraus. Andererseits lehnte er auch eine Wahl zum Propst von St. Marien ab, da er nicht zu dessen Orden übertreten wollte. So führte er die Reform durch mit Hilfe von Prämonstratensern aus Klöstern mit guter Disziplin, aus dem Lüneburger Kloster Heilighenthal²⁴⁾ und dem Kloster Wittewierum in Friesland²⁵⁾, und mit tüchtigen Weltpriestern, die er zum Eintritt in den Orden zu bewegen wußte. So veranlaßte er den Magdeburger Domherrn Eberhard Wohltmann zum Eintritt in den Orden, wo er gleich nach der Profeß zum Propst von St. Marien gewählt wurde. Er wurde ein vorzüglicher Propst.

Busch selbst begnügte sich mit der Reform der Leitung und dem Unterricht in den Grundfragen des Ordenslebens. Die ersten Mitglieder des neuen Konvents ließ er in seinem eigenen Kloster zur Sülte bei Hildesheim²⁶⁾ das Ordensleben in einem Windesheimer Kloster kennen lernen, ehe er sie nach Magdeburg schickte. Bald wurde die Reform auch auf andere Klöster der Zirkarie ausgedehnt. Sicher reformiert wurden die Stifte Mildenfurt, Quedlinburg, Brandenburg-Domstift und Harlungerberg, Gottesgnaden, Pöhlde und Kölbick²⁷⁾. Damit war die Einheit in der Zirkarie zerstört, denn die nicht reformierten Stifte litten an der schlechten Disziplin weiter bis zu ihrem Untergang im Zeitalter der Glaubensspaltung. Propst Eberhard Wohltmann ging einmal zum Generalkapitel nach Prémontré. Aber erst am Anfang des 16. Jahrhunderts, als der Orden sich neue Statuten gab, traten die sächsischen Prämonstratenser wieder mit ihm in engere Beziehung²⁸⁾.

Bei seinem obenerwähnten Besuch in Magdeburg 1451 faßte Nikolaus von Cues den Beschluß, die Reform des dortigen Marienklosters auf das in seiner Diözese gelegene Prämonstratenserstift Wilten zu übertragen. Bei den großen Entfernung und dem großen Mentalitätsunterschied zwischen Tirolern und Niedersachsen war dieses Unternehmen sehr gewagt²⁹⁾. Er setzte einen neuen Abt in Wilten ein, und führte dort mit

²⁴⁾ BACKMUND, *Monasticon*, I, 169.

²⁵⁾ Ebd. II 230-34.

²⁶⁾ HOOGEWEG Hans, *Verzeichnis der Stifter und Klöster Niedersachsens vor der Reformation*, Hannover 1908, S. 61-62.

²⁷⁾ BACKMUND, *Monasticon*, S. 235, 239, 215, 222, 218, 237, 228.

²⁸⁾ LENTZE, S. 82.

²⁹⁾ Daß dieser Plan doch nicht gar so utopisch war, beweist der Umstand daß 1482-86 die böhmischen Klöster des Ordens von Sachsen aus reformiert wurden. 1520 wurde der Propst des sächsischen Klosters Mildenfurt mit der Reform der bayrischen Klöster betraut (LENTZE, S. 94).

Hilfe einiger aus Magdeburg geholter Chorherrn eine Reform durch. Wilten wurde nun vom Orden getrennt und dem Bischof von Brixen und der sächsischen Zirkarie unterstellt. Aber aus der Reform wurde nicht viel, sie schlug keine weiteren Kreise, und die Bindung nach Sachsen hörte bald auf. Dieser Reformversuch war also fehlgeschlagen. Aber die drei anderen Reformen, ganz gleich ob sie aus dem Orden hervorgegangen oder ihm von außen aufgezwungen waren, hatten doch eine so nachhaltige Wirkung, daß ein großer Teil seiner Klöster beim Einbruch der Reformation in Ungarn, England und Sachsen tadellos dandand.

Die einschneidenden Reformen, die das Tridentinum zur Folge hatte, fanden einen gut vorbereiteten Boden, obwohl in den drei genannten Ländern der Orden durch die Reformation zugrunde ging.

Kloster Windberg
D-8441 Hunderdorf

N. BACKMUND, O. Praem.